

LEHRER HERMANN KAHN, SCHULRAT WILHELM GERBIG UND DIE JÜDISCHE BEZIRKSSCHULE IN HÖCHST IM ODENWALD (1935–1938)

Am Montag, dem 16. September 1935, fand in der prächtigen Höchster Synagoge die Eröffnungsfeier der Jüdischen Bezirksschule für den Odenwald statt. Als Gäste waren Rabbiner Dr. Merzbach vom Rabbinat Darmstadt II und der Vorstand der Israelitischen Gemeinde Höchst anwesend. Der Direktor der neuen Schule, Hermann Kahn, begrüßte die kleine Schulgemeinde und die Gäste. Er war seit 35 Jahren der Lehrer der Israelitischen Gemeinde Höchst und hatte im März mit der Vorbereitung der Schulgründung begonnen. Dr. Merzbach richtete ermahrende und aufmunternde Worte an die 40 Kinder aus sieben israelitischen Gemeinden, an die zwei Lehrerinnen und die drei Lehrer und an den Vorstand der Gemeinde Höchst. *Der Israelit* vom 03. Oktober 1935 berichtete aus Höchst. Diese Wochenzeitung war das *Centralorgan* für das orthodoxe Judentum und erschien in Frankfurt/Main.¹

Der *Centralanzeiger für den Odenwald/Erbacher Kreisblatt* hatte über den Bau der Synagoge und über die großartige Einweihungsfeier am 18. Februar 1904 ausführlich berichtet.² Im September 1935 musste der *Centralanzeiger* über den Nürnberger NSDAP-Parteitag informieren, der am 15. September 1935 endete. Und über die drei infamen Nürnberger Gesetze, das Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre, das Reichsbürgergesetz und das Reichsflaggengesetz, die an diesem 16. September 1935 im Reichsgesetzblatt veröffentlicht wurden.

Helga Reichelsheimer, am 09. Juli 1926 in Reichelsheim geboren, ging als Viertklässlerin vom ersten Tag an mit großer Freude in die Schule in Höchst. Bis ins hohe Alter war sie beeindruckt vom Besuch des Schulsrats aus Erbach. Im Wohnzimmer von Lehrer Kahn wurden ihm alle Kinder einzeln vorgestellt, und er hat jedem Kind die Hand gegeben. Die Mädchen mach-

ten einen Knicks, die Buben einen Diener.³ Das klingt wie aus einem Märchen. Aber das kann sich kein Schulkind ausdenken.

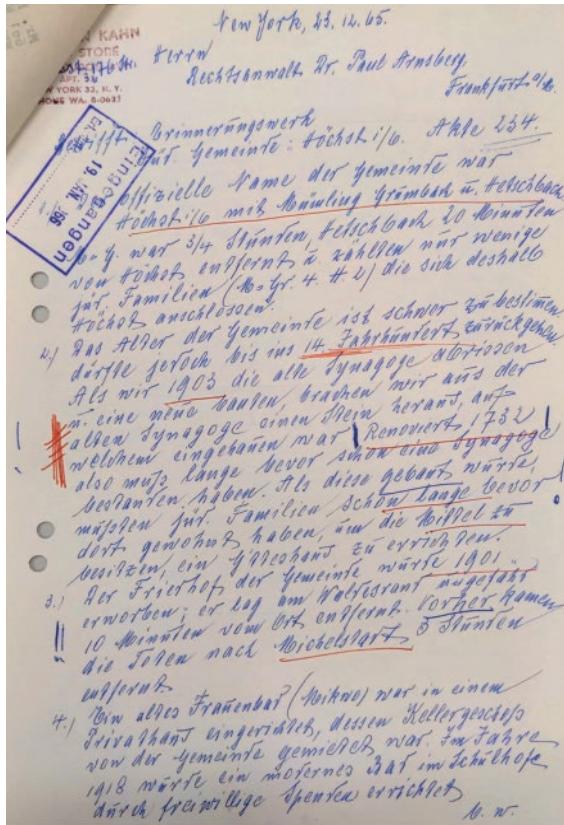
Der Schulrat aus Erbach war Wilhelm Gerbig, geboren am 02. April 1881 in Schöllenbach. Der Sohn des Bahnwarts besuchte die Realschule in Michelstadt und das Lehrer-Seminar in Alzey, wurde Lehrer in Darmstadt. Am Ersten Weltkrieg nahm er von Anfang bis Ende teil. Er war mit 40 Jahren Schulrat im Kreis Erbach geworden.⁴ Vor 1933 war er Mitglied linksliberaler Parteien: der Freisinnigen Volkspartei, der Demokratischen Volkspartei und der Deutschen Staatspartei. Mitglied der NSDAP wurde er selbst ab dem 01. Juni 1940, nachdem er schon 1939 von seinen Lehrern verlangt haben soll, der Partei beizutreten. Am 12. Januar 1947 schrieb er an den öffentlichen Kläger bei der Spruchkammer Erbach in Michelstadt i. O. – Aktenzeichen: Er/64:

Ich darf noch hinzufügen, daß ich mich stets schützend auch vor die früher meiner Dienstaufsicht unterstellten jüdischen Lehrer stellte und sie vor schlimmem bewahrte, soweit und solange es in meiner Macht stand. Ich führe nur den Lehrer Bick in Michelstadt an, den ich entgegen aller Quertreibereien und Machenschaften von antisemitischer Seite aus an bevorzugter Stelle an der Mittelschule beschäftigte, bis ich ihn nicht mehr länger halten konnte. Für den istr. Religionslehrer Kahn in Höchst unternahm ich Schritte bei den örtlichen Partei- und sonstigen Dienststellen und konnte ihn auch vor schlimmerem bewahren. Leider ist mir der jetzige Aufenthalt der beiden genannten jüdischen Lehrer nicht bekannt, so daß ich sie nicht als Zeugen namenthaft machen kann.⁵ –

Hermann Kahn, dem Direktor der Jüdischen Bezirksschule Höchst i. O. von 1935 bis 1938, war 1939 die Flucht nach New York gelungen. 25 Jahre später antwortete er auf eine Anfrage aus Deutschland und fasste die Geschichte der Juden in Höchst i. O. bis 1942 auf zwei handgeschriebenen Seiten zusammen. Er schrieb in seiner deutlichen lateinischen Druckschrift unter Beachtung der Groß- und Kleinschreibung, wie für einen Tafelanschrieb.

Die Gründung der Jüdischen Bezirksschule erwähnte Lehrer Kahn mit einem Satz: 1935, *als die Kinder aus der allgemeinen Volksschule ausgewiesen wurden, gründete ich mit Hilfe der Reichsvertretung eine Bezirksschule, die von den Kindern von 9 benachbarten Gemeinden besucht wurde.*

Die Rolle der Schulbürokratie im Kreis Erbach, im Land Hessen und im Deutschen Reich erwähnte Lehrer Kahn mit keinem Wort. Er schrieb einen Satz über den Schulweg und zwei Sätze über die Lehrkräfte: *Mit einem Omnibus, der von der Reichsvertretung gestellt wurde, wurden die Kinder jeden Morgen abgeholt u. nach Schulschluß zurückgebracht. Es waren 4 Lehrkräfte beschäftigt, 2 im Hauptamt für die Volksschulfächer (Kahn u. Seif), 2 nebenberufliche für Religion, Englisch, Ivrit, Chemie u. Physik (Mrs. Oppenheimer, Mr. Strauß). Als Handarbeitslehrerin fungierte ehrenamtlich meine Tochter Mrs. Flörsheimer.* Die Reichsvertretung der Deutschen Juden mit Sitz in Berlin, im September 1933 aus allen bisherigen Organisationen gegründet, sollte den Israelitischen Gemeinden gegen die Politik des Dritten Reiches helfen. Die Reichsvertretung



Brief von Hermann Kahn, New York, vom 23. Dezember 1965 an Paul Arnsberg, Frankfurt/Main
Quelle: Jüdisches Museum Frankfurt/Main, Archiv, Akte: Sammlung Arnsberg, Höchst i. O.

wurde im Juni 1943 auf Anweisung des Reichssicherheitshauptamts restlos beseitigt.

Der alte Hermann Kahn in New York verlor kein Wort über das vorgesetzte Rabbinat Darmstadt II, kein Wort über die nazi-deutsche Schulbürokratie. Er erwähnte weder Rabbiner Dr. Julius Merzbach noch Kreisschulrat Wilhelm Gerbig. Lehrer Kahn war 1935 der am längsten amtierende israelitische Gemein-

delehrer im Odenwald. Geboren am 18. September 1878 in Dörnigheim bei Hanau, kam er mit 21 Jahren im Mai 1900 nach Höchst im Odenwald. Die Israelitische Gemeinde Höchst i. O. mit Mümling-Grumbach und Hetschbach stellte den jungen Mann als Lehrer, Kantor und Schochet⁶ an. Hermann Kahn hatte die Lehrer-Ausbildung in Würzburg absolviert. In Höchst wurde er sofort auch Di-

1. Ich bin nicht in U. geboren, sondern war von 1900 - 1938 als Lehrer, Cantor in Schöchet angestellt.

2. Im Jahre 1910 lebten dort ca. 50 Familien die durch Wegzug nach den benachbarten Städten sich um die Hälfte verringerten. Es lebten dort eine größere Zahl von Rabbinern u. Rabbinateuren, Rabbinern u. Rabbinern & Hochschullehrern. Der größte Teil lebte in Höchst, Hanau, sie hatten aber an eigenen Hauses u. Wohnsitzes keinen, aber nur wenige jüd. Familien (ca. 4 # 4) die sich deshalb Höchst anschlossen.

3. Das Alter der Gemeinde ist schwer zu bestimmen, da es jenseits bis ins 14. Jahrhundert zurückgeht. Als wir 1903 die alte Synagoge abbrachen, um eine neue zu bauen, brachten wir aus der alten Synagoge einen Stein heraus, auf dem man lange bevor schon eine Synagoge bestanden haben. Als diese gebaut wurde, bestanden jüd. Familien schon lange bevor dort gewohnt haben, um die Arbeit zu verrichten, ein jüdisches zu errichten. Es wurde 1901 erworben; es lag am Waldfestplatz aufgestellt 10 Minuten vom Ort entfernt. Vorher waren die Toten nach Michelstadt überstellt.

4. Ein alter Frauenbar (Kirche) war in einem Privathaus eingerichtet, dessen Besitzer, der jüdische Gemeinde gehörte, war. Im Jahre 1918 wurde ein modernes Bat im Schulhof durch freiwillige Spender errichtet. H. W.

5. Ich bin nicht in U. geboren, sondern war von 1900 - 1938 als Lehrer, Cantor in Schöchet angestellt.

6. Im Jahre 1910 lebten dort ca. 50 Familien die durch Wegzug nach den benachbarten Städten sich um die Hälfte verringerten. Es lebten dort eine größere Zahl von Rabbinern u. Rabbinateuren, Rabbinern u. Rabbinern & Hochschullehrern. Der größte Teil lebte in Höchst, Hanau, sie hatten aber an eigenen Hauses u. Wohnsitzes keinen, aber nur wenige jüd. Familien (ca. 4 # 4) die sich deshalb Höchst anschlossen.

7. Das Alter der Gemeinde ist schwer zu bestimmen, da es jenseits bis ins 14. Jahrhundert zurückgeht. Als wir 1903 die alte Synagoge abbrachen, um eine neue zu bauen, brachten wir aus der alten Synagoge einen Stein heraus, auf dem man lange bevor schon eine Synagoge bestanden haben. Als diese gebaut wurde, bestanden jüd. Familien schon lange bevor dort gewohnt haben, um die Arbeit zu verrichten, ein jüdisches zu errichten. Es wurde 1901 erworben; es lag am Waldfestplatz aufgestellt 10 Minuten vom Ort entfernt. Vorher waren die Toten nach Michelstadt überstellt.

8. Ein alter Frauenbar (Kirche) war in einem Privathaus eingerichtet, dessen Besitzer, der jüdische Gemeinde gehörte, war. Im Jahre 1918 wurde ein modernes Bat im Schulhof durch freiwillige Spender errichtet. H. W.

rigent des Gesangvereins *Liederkranz 1874* und blieb es bis zu dessen Auflösung 1933. Als Lehrer Kahn im März 1905 die Höchsterin Frieda Oppenheimer, geboren 1877, heiratete, feierte ihn sein Gesangverein mit Fackelzug und Ständchen, ebenso bei seinem Jubiläum als Gesangvereinsleiter 1925. Dem jungen Paar, das in dem Haus Wilhelmstraße 4 – neben

der Synagoge – wohnte, wurden drei Töchter geboren. Doch Frieda Kahn starb Ende 1920. Lehrer Kahn, Anfang 40 und Witwer mit drei kleinen Töchtern, heiratete erst im März 1927 wieder. Recha Stern war 1891 in Fulda geboren, wo auch die Hochzeit stattfand. Im Jahr darauf gebar sie einen Sohn, Meier Max, genannt Meinhold.



Höchst i./O. Die älteste Tochter des Lehrers Hermann Kahn, Rosa Regina, vor dem Hoftor zwischen Lehrerhaus Wilhelminenstraße 4 (rechts) und der Synagoge (links, nicht im Bild)

Quelle: Familienalbum Joe Floersheimer



Höchst i./O. Der alte Lehrer Hermann Kahn mit Ehefrau Recha und Sohn Meinhold
Quelle: Familienalbum Joe Floersheimer

Im Ersten Weltkrieg hatte Lehrer Kahn erfolgreich Rückstellungsgesuche eingereicht. Eine orthodoxe israelitische Gemeinde brauchte Lehrer und einen Vorbeter, solange zehn Männer zum Gottesdienst kamen. Besonders nötig war ein Schochet. Nach dem Krieg übernahm Hermann Kahn 1922 zusätzlich die Lehrerstelle bei der Israelitischen Gemeinde Michelstadt von Arno Bick. Arno Bick, geboren am 29. Januar 1885 in Konstantinopel, war seit Anfang 1912 Lehrer, Vorbeter und Schochet der Israelitischen Gemeinde Michelstadt. Auch er war im Weltkrieg für seine Gemeinendarbeit zurückgestellt worden. Inzwischen verheiratet und Vater einer behinderten Tochter, ergriff Arno Bick die Chancen der Weimarer Republik und wechselte Mitte 1919 in den öffentlichen Schuldienst. Mit Unterstützung des neuen Schulrats Wilhelm Gerbig wurde er an der Stadtschule Michelstadt am 15. März 1922 zum Leiter der Mittelschule befördert. Er konnte die Stelle bei der Israelitischen Gemeinde nicht mehr ausfüllen. Lehrer Hermann Kahn übernahm auch die zwei Wochenstunden im israelitischen Religionsunterricht an der Realschule. Am 31. Dezember 1922 hatten sich die Israelitischen Gemeinden Höchst, Groß-Umstadt, Lengfeld, Habitzheim und Ober-Klingen zu einer Verbandsgemeinde zusammengeschlossen. Hermann Kahn betreute sie als Lehrer und Schochet.

Im Juni 1925 feierte die Israelitische Gemeinde Höchst das silberne Dienstjubiläum ihres Lehrers. Lehrer Bick aus Michelstadt überbrachte die Grüße der *Vereinigung gesetzestreuer Lehrer im Volksstaat Hessen* (früher: *Unabhängi-*

ger Verein israelitischer Lehrer Hessens). Hermann Kahn wurde in den Vorstand des unabhängigen Lehrervereins in Hessen gewählt, später auch in den neu gegründeten Gesamtlehrerverein für Hessen. So war es in der Ausgabe der jüdischen Wochenzeitung *Der Israelit* vom 25. Juni 1925 zu lesen, die über das 25-jährige Dienstjubiläum von Lehrer Kahn in Höchst i. O. berichtete. Im Jahr 1929 erhielt Lehrer Kahn von Oberlandesrabbiner Dr. Julius Merzbach (1900 Berlin–1980 Jerusalem) den Titel eines Rabbiners h. c. *auf Grund seines untadeligen Lebenswandels und seiner großen Weisheit und wegen seiner großen Wohltätigkeit, die er den Bedürftigen aller Konfessionen angedeihen ließ*. Damit durfte Lehrer Kahn zwar kein Rabbinat führen, aber Trauern und Beerdigen. So entlastete er Rabbiner Dr. Merzbach.⁷

Die israelitischen Gemeinden im Odenwald unterstanden im 20. Jahrhundert – auch in der Weimarer Republik – dem orthodoxen Rabbinat Darmstadt II. Die Israelitischen Gemeinden Beerfelden und Fränkisch-Crumbach gehörten zum liberalen Rabbinat Darmstadt I. Diese beiden Rabbinate gründeten nach 1933 auch eigene Bezirksschulen.

DIE SCHULVERWALTUNG IM VOLKSSTAAT HESSEN

Im Volksstaat Hessen lag die Aufsicht über alle Schulen ab März 1933 bei Friedrich (Fritz) Ringshausen (1880–1941); seit 1923 Mitglied der NSDAP. Bis Juni 1933 leitete er als Minis-

terialrat das Hessische Ministerium für Kultus und Bildungswesen. Ab 24. Juni 1933 war Ringshausen nur noch Leiter der Abteilung II Kultus der Landesregierung des Reichsstatthalters in Hessen. Er blieb Ministerialrat.⁸

Im Jahr 1933 unterzeichnete Ministerialrat Ringshausen etwa 160 Schreiben, meist *an die Direktionen und Leiter der höheren Schulen und der gewerblichen Unterrichtsanstalten und die Kreis- und Stadtschulämter*. Mit Schreiben vom 28. April 1933 – acht Tage nach dem Geburtstag des ‚Führers‘, drei Tage vor dem 1. Mai⁹ – ordnete er an, *in sämtlichen Lehr- und Hörsälen, möglichst an der Kopfseite in würdiger Größe und Einfassung, die Bilder unseres allverehrten Reichspräsidenten von Hindenburg und unseres großen Volkskanzlers Adolf Hitler anzubringen und die Anbringung zu überwachen*. – Im Juli 1933 wurde der Schulbesuch der israelitischen (!) Kinder und der Adventistenkinder am Samstag neu geregelt. Sie konnten auf Antrag der Eltern für die Zeit des Gottesdienstes vom Unterricht befreit werden.

Am 26. August 1933 verfügte Ministerialrat Ringshausen, *dass Lehrer und Schüler den Unterricht mit dem Hitlergruß zu beginnen und zu beenden haben; er gilt auch allgemein im Verkehr innerhalb des Schulgrundstückes*. Der Hitlergruß wurde auch von Personen verlangt, die sich als Lehrer in den Schulen betätigen, wie Geistliche, Kursleiter usw. Damit nicht genug: *Außerhalb der Schule grüßen sich Lehrer und Schüler in der gleichen Weise*. Die Verfügung stützte sich auf einen Runderlass des Reichsministers des Innern vom 13. Juli 1933 über die *Einführung*

*des deutschen Grußes sowie auf das diesbezügliche Ausschreiben des Herrn Hessischen Ministerpräsidenten vom 17. Juli 1933.*¹⁰

Jakob Sprenger (1884–1945) wurde am 05. Mai 1933 zum Reichsstatthalter in Hessen ernannt. Er war Mitglied der NSDAP seit 1922 und seit 1927 Gauleiter des Gaues Hessen-Nassau-Süd mit Amtssitz in Frankfurt/Main. 1933 wurde ihm auch der Nachbargau Hessen-Darmstadt zugeteilt. Als Reichsstatthalter verkleinerte Sprenger die Regierung des Volksstaats Hessen bis Ende 1933 durch verschiedene Verordnungen und Personalentscheidungen von fünf Ministern auf einen Minister und einen Staatssekretär; die Zahl der gehobenen Ministerbeamten senkte er von vierzig auf neun. Es gab nur noch ein Hessisches Staatsministerium. Dem Ministerpräsidenten wurde der Titel Staatspräsident entzogen. Mit dem Gesetz über den Neuaufbau des Reichs vom 30. Januar 1934 wurde der Landtag abgeschafft und die Landesregierung der Reichsregierung unterstellt. Der Volksstaat Hessen war kein eigener Staat mehr. Die Landesregierung war nur noch Exekutive, nicht mehr Legislative.¹¹

Reichskanzler Hitler ernannte im März 1935 den Reichsstatthalter in Hessen, Gauleiter Sprenger, Amtssitz in Frankfurt/Main, zum Führer der Landesregierung in Hessen, die Hoheitsrechte gingen auf das Reich über.

Erst im Mai 1934 erhielt der neuernannte Reichsminister Bernhard Rust (1883–1945), Mitglied der NSDAP seit 1925, kommissarischer preußischer Kultusminister seit Februar 1933, den Auftrag, auch ein Reichsministerium

für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung aufzubauen.

Rust ersetzte die Benennung *israelitisch* durch *jüdisch*. Er setzte die Ideologisierung des Fachunterrichts durch, z. B. mit dem Erlass *Vererbungslehre und Rassenkunde im Unterricht vom 15. Januar 1935*. In allen Schulen wurden die Elternbeiräte und die Schülernmitverwaltung abgeschafft. Am 07. Mai 1935 versandte Ministerialrat Ringshausen den Stoffverteilungsplan für Familienkunde, Vererbungslehre, Rassenkunde und Erbgesundheitspflege an die Schulen. Unabhängig davon, ob Verfügungen und Erlasse aus Berlin oder aus Darmstadt stammten, wurden sie dem Kreisschulamt in Erbach zugeleitet und von dort an die Schulen des Kreises weitergegeben. Die Schulleitung vor Ort musste alle Anweisungen dem Kollegium bekanntgeben und die Ausführung kontrollieren.

LEHRER KAHN PLANT EINE ISRAELITISCHE BEZIRKSSCHULE IN HÖCHST

Der Erlass, der Lehrer Kahn alarmierte, war am 13. März 1935 vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung verkündet worden und lautete: *Sonderung der Kinder nichtarischer Abstammung an den Volksschulen: Die Errichtung besonderer jüdischer Volksschulen ist anzuregen. Der Erlass eines entsprechenden Gesetzes ist in Vorbereitung. Zwecks Durchführung der Rassentrennung haben die Schulleitungen*

eine Statistik der Rassenzugehörigkeit der Schüler anzufertigen. Dass Lehrer Kahn sofort, unverzüglich auf die ministerielle *Anregung* reagierte, zeigt, für wie ernst er die Lage der Schulkinder hielt. Kahn unterrichtete in vielen israelitischen Gemeinden im Umkreis, war Vereinsvorstand im israelitischen Lehrerverband Hessen und zugleich Vater eines Erstklässlers. Auch sein Enkel sollte bald eingeschult werden. Vor diesem Hintergrund begann er sofort mit der Planung und prüfte alle Möglichkeiten.

Die Kinder der israelitischen Gemeindemitglieder besuchten vor 1933 die Volksschule ihres Heimatortes oder, nach der Grundschule, eine Mittelschule oder Real- bzw. Oberschule; beides gab es in Michelstadt. An der Oberrealschule in Michelstadt wurde neben evangelischem Religionsunterricht auch katholischer Religionsunterricht von nebenamtlichen Lehrkräften erteilt; seit 1864 übernahm zudem der jeweilige Lehrer der Israelitischen Gemeinde Michelstadt den israelitischen Religionsunterricht.¹²

Die Einrichtung von privaten Schulen für jüdische Schüler wurde in der Weimarer Republik vom Staat begrüßt und gefördert. In den israelitischen Gemeinden begrüßten Zionisten eine intensivere Erziehung ihrer Kinder. Dagegen bevorzugten liberale und Reformjuden für ihre Kinder die öffentlichen Volks- und Oberrealschulen. Das änderte sich nicht, als die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren. Aber der NS-Staat gewährte jüdischen Privatschulen keine finanzielle Unterstützung mehr.¹³

DIE VERFOLGUNG JÜDISCHER SCHÜLER UND LEHRER IM ODENWALD

Am 01. April 1933 waren aus der Oberrealschule in Michelstadt die jüdischen Schüler und der Religionslehrer Leopold Strauß regelrecht verjagt worden.¹⁴ Bis dahin hatten christliche Mitschüler den israelitischen Schülern am Sabbat auf dem Schulweg ihre Schultasche getragen. – In den Volksschulen im Odenwald wurden die jüdischen Kinder einzeln gesetzt, ganz vorne oder ganz hinten. Auf dem Schulhof spielte niemand mehr mit ihnen.

Lehrer Bick war an jenem 01. April in Michelstadt öffentlich malträtiert worden.¹⁵ Nach dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 07. April 1933 wurde auch Lehrer Bick zwangsweise offiziell zum 01. Juli 1933 aus dem Staatsdienst entlassen. Mit Frau und drei Kindern zog er am 12. April 1934 nach Darmstadt, Bismarckstraße 57, und begann drei Tage später als Schulleiter der orthodoxen Bezirksschule Darmstadt. Schon im Frühjahr 1933 hatte das *Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen* vom 25. April 1933, das vom Reichskanzler und vom Reichsminister des Innern beschlossen und verkündet worden war, zur Isolierung und Drangsalierung jüdischer Schüler und Studenten geführt. Daraufhin begannen die Israelitischen Gemeinden Darmstadt, Mainz und Offenbach, die Gründung von Privatschulen vorzubereiten. Im Schuljahr 1934/35 konnten sie jüdische private Bezirks-Volksschulen eröffnen. Die Jüdische Bezirksschule des or-

thodoxen Rabbinats Darmstadt II wurde am 15. April 1934 von Rabbiner Dr. Julius Merzbach eröffnet.

VORBEREITUNG DER ISRAELITISCHEN BEZIRKSSCHULE FÜR DEN ODENWALD

Für die Gründung der Privatschule in Höchst benötigte Lehrer Kahn die behördliche Genehmigung. Um den Unterricht durchführen zu können, waren Lehrer, geeignete Klassen- und Aufenthaltsräume mit sanitären Anlagen, ein Lehrplan sowie Unterrichtsmittel erforderlich. Darüber hinaus mussten die Eltern bereit sein, ihre Kinder in diese Schule zu schicken und das Schulgeld zu tragen – und die Kinder mussten die Schule überhaupt erreichen können.

Lehrer Kahn schrieb am 08. April 1935 im Namen des Vorstands der Israelitischen Religionsgemeinde Höchst an die Schulabteilung des Hessischen Ministeriums des Innern in Darmstadt. In seiner Sütterlin-Schulhandschrift verfasste er folgenden Antrag:

Die unterzeichnete isr. Religionsgemeinde absichtigt, eine jüd. Volksschule für die isr. Kinder von Höchst und der näheren Umgebung unter dem Namen „Odenwälder isr. Bezirksschule Höchst“ zu gründen und erbittet hierzu die ministerielle Genehmigung.

Die voraussichtliche Kinderzahl wird sich schätzungsweise zwischen 40 u. 50 bewegen.

Als Schulzimmer kämen in Betracht:

1.) das seitherige Lehrzimmer der isr. Religionschule unserer Gemeinde.

2.) das obere Stockwerk der Behausung der Frau Meier Flörsheimer, Hier.

Als Lehrkräfte sollen an dieser Schule tätig sein:

1.) der seitherige Religionslehrer unserer Gemeinde, Lehrer Hermann Kahn, der nach 3jährigem Besuche der [Israelitischen] Präparandenschule Höchberg und nach Absolvierung des Lehrerseminars in Würzburg am dortigen früheren Kgl. Schullehrerseminar die Abschlußprüfung mit Erfolg bestand und

2.) ein noch anzustellender zweiter Volksschullehrer.

Mit Rücksicht auf den baldigen Beginn des neuen Schuljahres bitten wir um beschleunigte Erledigung unseres Antrages.

Der Antrag war von Arthur Flörsheimer und Leopold Haas unterschrieben.¹⁶

Das Hessische Ministerium des Innern war – ebenso wie das Ministerium für Kultus und Bildungswesen – seit fast zwei Jahren abgeschafft. Die Schulabteilung unter Ministerialrat Ringshausen arbeitete jedoch weiterhin innerhalb der Landesregierung, Abteilung II, und befand sich am selben Ort in der Wilhelmstraße 3, die seit Juni 1933 Peter-Gemeinder-Straße 3 hieß.

Der Brandbrief aus Höchst erreichte offensichtlich den richtigen Adressaten. Bereits nach gut zwei Wochen, am 25. April 1935, erteilte Ministerialrat Ringshausen im Namen von Gauleiter Sprenger seine Zustimmung unter folgenden Bedingungen. Dem Vorstand der Israelitischen Gemeinde Höchst i. O. wurde mitgeteilt: *Gegen die beabsichtigte Errichtung einer jüdischen Privatschule in Höchst i. O., die den Namen Jüdische Bezirksschule in Höchst zu führen*

hätte, habe ich keine Bedenken, falls die Voraussetzungen des Artikels 28 des Hessischen Volksschulgesetzes vom 25. Oktober 1921 erfüllt werden. Auch muß zur Bedingung gemacht werden, daß nicht nur orthodox, sondern auch liberal jüdische Kinder aufgenommen werden. Die Erteilung des Unterrichts in einer Privatwohnung hat keine Aussicht auf Genehmigung. Ich empfehle Ihnen, wegen Regelung der Einzelheiten sich mit dem Kreisschulamt Erbach ins Benehmen zu setzen.

Das Kreisschulamt Erbach erhielt einen Durchschlag zur Kenntnisnahme mit dem Auftrag: *Sie wollen alsbald feststellen, ob gegen den Lehrer Kahn als Schulleiter politische oder sonstige Bedenken bestehen.* Abschrift und Anfrage war erst am 11. Mai 1935 im Kreisamt Erbach eingegangen. Schulrat Gerbig konnte bereits am 15. Mai 1935 Vollzug melden. Er schrieb in seiner Sütterlinschrift den Entwurf für folgende Antwort: *A.d.H.R.i.H., Landesreg. Abt. II – Zu Nr. II./III. 10953: Auf Grund einer Rücksprache mit dem Herrn Kreisleiter und dem zuständigen Ortsgruppenleiter der N.S.d.A.P. berichten wir, daß gegen den Lehrer Kahn als Schulleiter politische oder sonstige Bedenken nicht bestehen.*

Wir bitten um Mitteilung, ob die Errichtung der Jüdischen Privatschule Höchst erfolgen kann.

Der Kreisleiter der NSDAP saß zu dieser Zeit noch im Kreisamt. Der Schulrat hatte seine Amtsräume im 1922 neu erbauten Schulamt in der Michelstädter Straße 2.

Wieder erfolgte die Antwort aus Darmstadt relativ schnell. Ministerialrat Ringshausen genehmigte am 27. Mai 1935 die Errichtung einer jüdischen Bezirksschule zu Höchst i. O. Er

forderte aber von Schulrat Gerbig: *Sobald die Schule errichtet ist, wollen Sie unter Vorlage eines Verzeichnisses der unterrichtenden Lehrkräfte – wobei der Ausbildungsgang kurz zu erläutern ist – berichten. Außerdem sind mir die Lehrpläne der Schule vorzulegen.*

Am 05. Juni 1935 traf die Antwort im Kreisamt Erbach ein.

Schulrat Gerbig informierte den Vorstand der Israelischen Gemeinde Höchst i. O. am 11. Juni 1935: *Der Herr Reichsstatthalter in Hessen, Landesregierung, Abt. II hat durch Verfügung vom 27. Mai 1935, Nr. II/III.12368 die Errichtung einer jüdischen Bezirksschule zu Höchst i. O. unter den vom 25. April 1935 (Nr. II/III.10953) mitgeteilten Voraussetzungen genehmigt.*

Sobald die Schule errichtet ist, wollen Sie die Lehrkräfte der Schule und ein Verzeichnis der unterrichtenden Lehrkräfte – wobei der Ausbildungsgang kurz zu erläutern ist – vorlegen. Auch ist zu berichten, wie viele Kinder die Schule besuchen, und aus welchen Gemeinden sie stammen.

Offensichtlich war für die hessische Schulaufsicht vorrangig, dass die jüdische Privatschule eingerichtet wurde und jüdische Kinder aus den öffentlichen Schulen entfernt werden konnten, ohne die gesetzliche Schulpflicht zu verletzen.

Schulrat Gerbig hatte mit der vorgeschrriebenen Anfrage bei der Partei anscheinend schlafende Hunde geweckt. Der NSDAP-Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Höchst i. O., Helmut Hofferbert (1895–1942), schrieb am 17. Juni 1935 auf seinem Partei-Briefpapier mit dem großen Briefkopf an das Kreis-Schulamt: *Gegen die Errichtung einer jüdischen Schule hat die Orts-*

gruppenleitung an und für sich nichts einzuwenden, jedoch muß Höchst aus polit. Gründen als Sitz der Schule ausscheiden. Vielleicht wäre König der geeigneter Platz.

Schulrat Gerbig reichte diesen Einspruch am 01. Juli an die NSDAP-Kreisleitung weiter, mit der Bitte um Stellungnahme. Kreisleiter Wilhelm Schwinn (1897–1967) antwortete nach zehn Tagen:

U. [Urschriftlich] dem Kreisschulamt zurück mit dem Bemerk, daß auch nicht kreisangehörige Juden ihre Kinder in die zu errichtende Schule senden wollen, so schlagen wir vor, die Schule in Groß-Umstadt zu errichten. Vielleicht läßt sich die Frage so lösen. – Heil Hitler!

Diesen Briefwechsel mit den regionalen Parteigrößen sandte Schulrat Gerbig am 01. Juli 1935 urschriftlich nach Darmstadt an seine vorgesetzte Dienststelle und fügte folgende diplomatische Stellungnahme hinzu: *Nachträglich wurden vom Ortsgruppenleiter in Höchst umstehende Bedenken gegen die Errichtung einer jüdischen Bezirksschule in Höchst geäußert. Da anzunehmen ist, daß von den Gemeinden König u. Gr. Umstadt ähnliche Bedenken erfolgen werden, müßte die bereits erteilte Genehmigung zurückgenommen werden, wenn die vorgebrachten Bedenken als stichhaltig anerkannt werden. Wir müßten dies bedauern, da es von allen Schulen begrüßt wird, wenn durch die Gründung einer jüdischen Bezirksschule alle jüdischen Kinder aus den anderen Schulen verschwinden.*

Acht Tage später, am 10. Juli 1935, traf beim Kreisschulamt Erbach i. O. die erwünschte Entscheidung ein. Ministerialrat Ringshausen

bestätigte: *Zu einer Änderung meiner getroffenen Anordnung vom 27. Mai 1935 besteht keine Veranlassung. Sie wollen die beteiligten Stellen hier-von in Kenntnis setzen.*

Das erledigte Schulrat Gerbig am 13. Juli 1935.

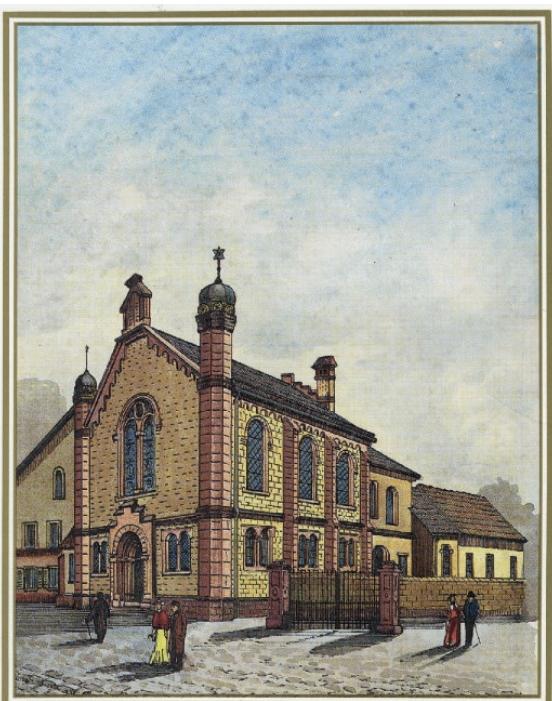
LEHRER KAHN VERWIRKLICHT DIE PLÄNE

Inzwischen arbeitete Lehrer Kahn mit Hochdruck daran, die Bezirksschule eröffnen zu können. Die Israelitische Gemeinde Höchst stellte zwei Räume und den Pausenhof zur Verfügung. Im Anbau hinter der Synagoge war der Eingang für die Frauen. Ein Treppenhaus führte in den ersten Stock mit einem Frauen-Garde-roberraum und dem Zugang zur Frauenempore. Dahinter schloss sich das ebenerdige *Schul-Local* der Gemeinde an. In dem Hof zwischen der Synagoge, Wilhelminenstraße 2, und dem Lehrerhaus, Wilhelminenstraße 4, konnten die Schüler die Pause verbringen – bei schönem Wetter draußen im Sonnenschein. Da sich die Schulräume als unzureichend erwiesen, stellte Familie Lehrer Kahn schon bald ihr Wohnzimmer zur Verfügung.

Vor allem an den Sonntagen war Lehrer Kahn nun unterwegs, um die Eltern der Volkschulkinder dafür zu gewinnen, ihre Kinder nach Höchst zur Bezirksschule zu schicken. Das war immerhin mit Fahrtkosten und Schulgeld verbunden.

Bei **Helga Fultheim**, geborene Reichelsheimer, entstand der Eindruck, dass ihre Eltern

sich darum bemüht hätten, eine israelitische Schule für ihre Tochter zu gründen: *Und damals taten sich die Juden, meine Eltern und, ich glaube, die anderen Juden in den Dörfern zusammen und richteten die Schule in Höchst ein. Das waren insgesamt vielleicht 40 oder 50 Kinder gleichzeitig, alle Klassenstufen, aus all den verschiedenen Dörfern.*¹⁷



Synagoge zu Höchst i. Odw.
Erbaut 1904 · Zerstört 1938 · Abgerissen 1946

Höchst i./O. Synagoge in der Wilhelminenstraße 2, im Anbau Zugang zur Frauenempore und Schulraum
Quelle: Familienalbum Floersheimer



Im sonnigen Schulhof posieren fünf Freundinnen vor ihrem Schulzimmer. Von links nach rechts: aus Michelstadt Lotte Reichhardt mit Kusine Doris Katz, in der Mitte Hannah Oppenheimer aus Fränkisch-Crumbach, aus Groß-Umstadt Gertrud Kahn mit Margit Haas aus Höchst. Anni David aus Reichelsheim schaut zu.

Helga Reichelsheimer-Fultheim hat alle erkannt.

Quelle: Familienalbum Floersheimer

DIE ERSTEN SCHÜLER

Lehrer Kahn warb um Schüler in den israelitischen Gemeinden im Kreis Erbach und im Kreis Dieburg nur in den Gemeinden, in denen er selbst Lehrer war. Die Schüler aus Dieburg z. B. konnten schon ab 1934 mit der Eisenbahn zur Bezirksschule nach Darmstadt fahren.

Für den Anfang konnte Lehrer Kahn beim Kreisschulamt Erbach eine Liste mit 34 Schülern einreichen, verteilt auf die Klassen 1 bis 8 aus acht verschiedenen Schulorten. Im Kreis Erbach waren es Schüler der Volksschulen Höchst, König, Michelstadt, Neustadt und Reichels-

heim. Im Kreis Dieburg wohnten die Schüler in Fränkisch-Crumbach, Groß-Umstadt und Ober-Klingen. Schulrat Gerbig übermittelte die Namensliste am 28. August 1935 an die zuständigen Schulvorstände der Volksschulen im Kreis Erbach und wies sie an, die betreffenden Kinder zum 01. September 1935 an die Jüdische Bezirksschule in Höchst i. O. zu melden. Die Namen der Schüler aus Fränkisch-Crumbach, Ober-Klingen und Groß-Umstadt leitete der Erbacher Schulrat an das Kreisschulamt Dieburg weiter und bat darum, dass diese Schüler ebenfalls an die Bezirksschule in Höchst überwiesen werden. Im Kreis Erbach war Gerbig weisungsbefugt, im Kreis Dieburg konnte er nur bitten.

DER SCHULWEG

Den Schulweg gingen die Kinder aus Höchst und auch die aus Neustadt zu Fuß. Mit der Eisenbahn kamen die Schüler aus Michelstadt und König, aus Ober-Klingen und Groß-Umstadt. Nach dem Fahrplan der Eisenbahn richteten sich Beginn und Ende des Unterrichts.

Für die Schüler aus Reichelsheim und Fränkisch-Crumbach, später auch Pfaffen-Beerfurth, finanzierte die Reichsvertretung der deutschen Juden einen Schulbus. Es war ein Opel-Bus¹⁸, die Sitzbänke waren durch Bretter unter den Seitenfenstern ersetzt, damit alle Schüler auf der Fahrt sitzen konnten. Die Entfernung von Reichelsheim im Gersprenztal bis Höchst im Mümlingtal betrug etwa 15 km.

DIE LEHRER

Das Kollegium bestand anfangs aus Schulleiter Kahn, den Lehrern der Israelitischen Gemeinden Reichelsheim und Michelstadt, **Richard Seif** und **Leopold Strauß**, Lehrerin **Margarethe Oppenheimer** aus Fränkisch-Crumbach und Frau **Rosa Regina Flörsheimer**, die ehrenamtlich Handarbeitsstunden gab.

Lehrer Richard Seif, geboren am 08. Januar 1910 in Moschin, kam 1935 mit seiner Ehefrau und dem Erstgeborenen Jakob nach Reichelsheim i. O. und bezog die Lehrerwohnung hinter der Synagoge. Seine Frau gebar zwei weitere Kinder. Er fuhr den Schulbus und war für die Wartung zuständig.

Lehrer Leopold Strauß, geboren am 30. März 1903 in Frankfurt/Main, kam 1930 als Lehrer und Schochet nach Michelstadt. Dort gebar seine Frau ihm drei Söhne und zwei Töchter.¹⁹ Auf die mitleidige Frage der Vermieterin, ob sie denn jedes Jahr ein Kind bekommen müsse, antwortete die Lehrersfrau selbstbewusst: Sie wolle zwölf, so viele wie die Stämme Israels. Das machte in Michelstadt die Runde. Lehrer Strauß soll von Michelstadt mit dem Fahrrad nach Höchst gekommen sein.

Margarethe Oppenheimer, geborene Krämer, ist am 08. Mai 1892 in Mannheim zur Welt gekommen und legte 1913 in Frankfurt-Sachsenhausen das Abitur ab. Danach hatte sie das Studium der Mathematik, Physik und Chemie vollendet und die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen abgelegt. Das Referendariat am Sachsenhäuser Schiller-

Realgymnasium, ihrer alten Schule, hatte sie mit Auszeichnung abgeschlossen. Danach war sie in Litauen am zionistischen Jüdischen Realgymnasium Kaunas als Mathematiklehrerin tätig, bevor sie im Oktober 1924 in dieses Dorf im Gersprenztal geheiratet hatte. Ihr Mann, der Zigarrenfabrikant Moritz Oppenheimer, geboren 1878, Witwer mit drei Kindern, war der größte Arbeitgeber in Fränkisch-Crumbach. Tochter Hannah Oppenheimer wurde am 07. August 1925 geboren, Tochter Ruth am 17. März 1929, Sohn Michael im Jahr darauf.

Die ehrenamtliche Handarbeitslehrerin Rosa Regina Flörsheimer war die älteste Tochter des Schulleiters, geboren 1906, verheiratet 1928, wohnte um die Ecke unter der Eisenbahnbrücke Richtung Neustadt. Sie lehrte die Mädchen Häkeln und Stricken.

DER ERLASS ZUR DURCHFÜHRUNG DER RASSENTRENNUNG AN DEN ÖFFENTLICHEN SCHULEN

In der Woche vor der Eröffnungsfeier in der Höchster Synagoge veröffentlichte das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin am 10. September 1935 den Erlass zur Durchführung der Rassentrennung an den öffentlichen Schulen, der am 13. März 1935 angekündigt worden war und Lehrer Kahn alarmiert hatte. Vom Schuljahr 1936 an sollten gesonderte Schulen für die Schüler errichtet werden, *die der jüdischen Rasse – nicht identisch mit der mosaischen Religion – an-*

gehören. [...] Auf die tatsächlichen Möglichkeiten für die Errichtung gesonderter Schulen ist Rück- sicht zu nehmen.²⁰

Am 30. Oktober 1935 sandte das Hessische Kreisschulamt Erbach einen Rundbrief an alle Schulvorstände des Kreises, *betreffend: Rassentrennung auf den öffentlichen Schulen*. Das Schreiben ging am 08. November 1935 bei der Stadtschule Michelstadt ein. *Umgehend* sei zu berichten, wenn noch *nichtarische Kinder* die dortige Schule besuchten. Entsprechend den Nürnberger Rassegesetzen wurde die neue Klassifizierung von Volljuden, $\frac{3}{4}$ Juden, $\frac{1}{2}$ Juden und $\frac{1}{4}$ Juden erläutert. Frage 5 lautete: *Welcher Religionsbekenntnis [sic] gehören die Kinder zur Zeit an?* Die 6. und letzte Frage zielte auf Kinder von Frontkämpfern.²¹ Im ganzen Kreis Erbach waren das 10 von insgesamt 46 jüdischen Schülern.²²

Mit den drei Nürnberger Rassegesetzen begann eine verschärzte Phase der Ausgrenzung und Verfolgung der deutschen Juden, die Ent- rechtung, wirtschaftliche Benachteiligung und gesellschaftliche Isolation verstärkte. Mit dem Ziel, sich ihren Besitz anzueignen und sie selbst aus dem Land zu vertreiben.

DAS SCHULJAHR 1935 / 36

Nachdem Lehrer Kahn mit Unterstützung von Schulrat Gerbig alles innerhalb eines guten halben Jahres soweit vorbereitet, genehmigt und organisiert hatte, begann Ende September 1935 der Unterricht. Die Schüler der Bezirks-

schule Höchst waren in drei Klassen aufgeteilt: Klasse I für 5.–8. Schuljahr, Klasse II a für 3. und 4. Schuljahr, Klasse II b für 1. und 2. Schuljahr.

Der Unterricht begann, obwohl der Stundenplan noch nicht genehmigt und die Lehrer noch nicht bestätigt waren. Anscheinend war für die NS-Schulpolitik in Hessen entscheidend, dass jüdische Schüler aus normalen Schulen verschwanden, aber dennoch formal die allgemeine Schulpflicht erfüllt wurde. Es galt Artikel 145 der Weimarer Verfassung von 1919: *Es besteht allgemeine Schulpflicht. Ihrer Erfüllung dient grundsätzlich die Volksschule mit mindestens 8 Schuljahren und die anschließende Fortbildungsschule bis zum vollendeten achtzehnten Lebensjahr.* Lehrer Kahn hatte für diese drei Sammelklassen einen Stundenplan für das Schuljahr 1935/36 in zweifacher Ausführung eingereicht. Schulrat Gerbig reichte einen Lehrplan nach Darmstadt weiter, wo er von Ministerialrat Ringshausen mit Schreiben vom 02. Oktober 1935 genehmigt wurde. Er bestätigte auch Hermann Kahn als Schulleiter. Aber die *weiteren Lehrkräfte Seif und Strauß* sollten noch Zeugnisse über eine abgeschlossene Lehrerausbildung einreichen und den *Nachweis der politischen Zuverlässigkeit vorlegen*. – Diese Verfügung ging am 09. Oktober 1935 im Kreisamt Erbach ein. Am 12. Oktober 1935 bearbeitete Schulrat Gerbig das Schreiben. Er übermittelte eine Abschrift an Schulleiter Kahn. Die NSDAP-Kreisleitung bat er um *Abgabe eines Gutachtens der politischen Zuverlässigkeit der beiden Lehrkräfte*.

Lehrer Kahn antwortete am 24. Oktober 1935, nunmehr auf Schreibpapier mit gedrucktem Briefkopf, aber weiter handschriftlich. Für Herrn Seif habe er das Schlusszeugnis des Lehrerseminars Würzburg bereits vorgelegt. *Über den Ausbildungsgang S[trauß] vermag ich ein Zeugnis nicht vorzulegen, da dieser nach Absolvierung einer Realschule ins kaufmännische Leben übertrat.* Aber er legte *das Zeugnis des Rabbiners Dr. Merzbach für Herrn Strauß* bei. Vor seine Unterschrift setzte Lehrer Kahn nun den Stempel: *Jüd. Bezirksschule Höchst i. O.*

Schulrat Gerbig konnte am 14. November 1935 nach Darmstadt melden: *Richard Seif hat nur die 1. Lehrerprüfung abgelegt. Das Reifezeugnis der israelitischen Lehrerbildungsanstalt Würzburg fügen wir bei. Er ist bereit, die 2. Lehrerprüfung (Staatsprüfung) abzulegen, wenn es gefordert wird. Leopold Strauß hat keine ordnungsgemäße Ausbildung als Volksschullehrer. Er kommt jedoch nur für den israelitischen Religionsunterricht in Frage. Ein Zeugnis des Rabbinats II Darmstadt fügen wir bei. – Wegen der politischen Zuverlässigkeit der beiden Lehrer haben wir die Kreisleitung der N.S.D.A.P. am 10. Okt. d. J. um eine Äußerung gebeten. Diese steht noch aus; wir werden sie sofort nach Eingang vorlegen. – Anlagen: 2*

Das dauerte vier Monate, bis Anfang Februar 1936.

Nach dem Stundenplan für das Schuljahr 1935/36, der am 02. Oktober 1935 in Darmstadt genehmigt worden war, erteilten Lehrer Kahn 12 Stunden, Lehrer Seif 26 Stunden, Lehrer Strauß 16 Stunden, Frau Oppenheimer 6 Stunden, Frau Flörsheimer 4 Stunden.

Der Unterricht begann um 7.30 Uhr und endete um 12.15 Uhr. Nach der dritten Stunde gab es eine Viertelstunde Pause. Wie an allen Schulen war es verboten, den Schulhof zu verlassen. Aber die Kinder stahlen sich aus dem Hof, um am Brunnen auf der anderen Straßenseite Wasser zu trinken. Der gusseiserne Flath-Brunnen bestand aus einem einfachen Brunnenstock mit einem Auslaufrohr. Auf dem niedrigen Brunnenstrog mit der Jahreszahl 1872 konnte ein Wassereimer bequem abgestellt werden, bis er gefüllt war.²³

Auf dem Weg zur Schule waren die Kinder Anfeindungen ausgesetzt – in der Eisenbahn ebenso wie während der Fahrt mit dem Schulbus. Dafür blieben ihnen jedoch Hitlerbilder im



Höchst i/O. Blick vom Marktplatz in die Wilhelminenstraße, nach dem Abfließen des Hochwassers Ende Mai 1953. Links vorne die Einfahrt zum Hof zwischen Synagoge und dem weiland Lehrerhaus, auf der rechten Straßenseite direkt gegenüber am Haus der Flath-Brunnen. Das Wasser läuft in einen Eimer auf dem Trog.
Quelle: Archiv der Gemeinde Höchst i. O. – Fotosammlung

Klassenraum, der Hitlergruß, das Horst-Wessel-Lied und weitere NS-Propagandalieder sowie Morgengebete für den Führer erspart.

Helga Fultheim, geb. Reichelsheimer, erinnerte sich: *Dann kamen wir in Höchst an. Als erstes hatten wir immer religiöse Gebete. Danach hatten wir den regulären Unterricht. Und obwohl es eine reguläre Schule war, hatten wir schon in diesem frühen Alter Ivrit-Unterricht, um die Sprache sprechen zu können, und auch Englisch. Sehen Sie, ich war erst etwa sieben, aber ich konnte diese verschiedenen Sprachen lernen. Und sie haben uns auch Stenografieren beigebracht. Also für uns – oder für mich jedenfalls – war es ein Vorteil, denn in der Volksschule hätte ich diese Fächer nicht bekommen.*²⁴

DER ERSTE BESUCH VON SCHULRAT GERBIG

Das Jahr 1936 begann mit dem Besuch des Schulsrats aus Erbach. Schulrat Gerbig protokollierte seine Schul- und Unterrichtsbesuche (mit Benotung) im *Tagebuch des Kreisschulrats im Kreise Erbach i. O.* Bei Besichtigungen notierte er Datum, Beginn und Ende seines Aufenthaltes, Schulort, Schule, Klasse mit Anzahl der Schüler (nach Geschlecht), Name des Lehrers, Thema der Unterrichtsstunde und seine Benotung. Schulrat Gerbig schrieb mit der Hand in deutscher Schrift, aber die Schulorte in lateinischer Schrift. Am Ende eines Schuljahres erstellte er ein Register.²⁵

Folgendes hielt Schulrat Gerbig in seinem Tagebuch fest:

,7.1.36, 9.00–12.00 Höchst, Isr. [!] Bezirkschule‘. Er begann mit der *II. Klasse 1.–4. Schuljahr 12 Bu[ben] 4 Mä[dchen]*. Über den Unterricht von Lehrer Seif hielt er fest: *Sachunterricht: Vom Waschen: 4. Schreiben: 4. Rechnen: 3. Heimatkunde: Vom Odenwald (selbst): 3. Schreiben: 3. Lesen: 3. Sprachlehre: ,d und ,t‘ am Schluß der Wörter: 3. – 1. u. 2. Schuljahr: Geheimnistuer [Gedicht?]: 4.* – Zuletzt gab Lehrer Kahn Rechnen und erhielt eine 3, bevor der Schulrat die andere Schülergruppe besuchte: *I. Kl. (5.–8. Schulj.) 11 Bu. 11 Mä., Lehrerin Frau Oppenheimer: Geschichte: Die alten Ägypter: 2. Naturlehre: Alte Maße. Ausdehnung durch Wärme: 2. Naturkunde: Von den Bazillen und Bakterien (selbst): 2.* – Auch hier unterrichtete Lehrer Kahn Rechnen, was mit 3 benotet wurde, wie auch sein Unterricht in *Erdkunde: Himmelsrichtungen, Bewässerung und Singen: Hebräisches Lied*. Am Ende unterrichtete Lehrer Seif auch in dieser Klasse: *Hefte: 1 Aufsatz, 3 Rechtschreiben, Schrift: 3. Sprachlehre: Mundart, Sprache, Sprechstimme: 2; Vortrag: ,Nis Randers‘ [Ballade von Otto Ernst]: 3; ,Winterliche Spatzenbitte‘ [Gedicht von Richard Schmidt-Cabanis]: 2.*

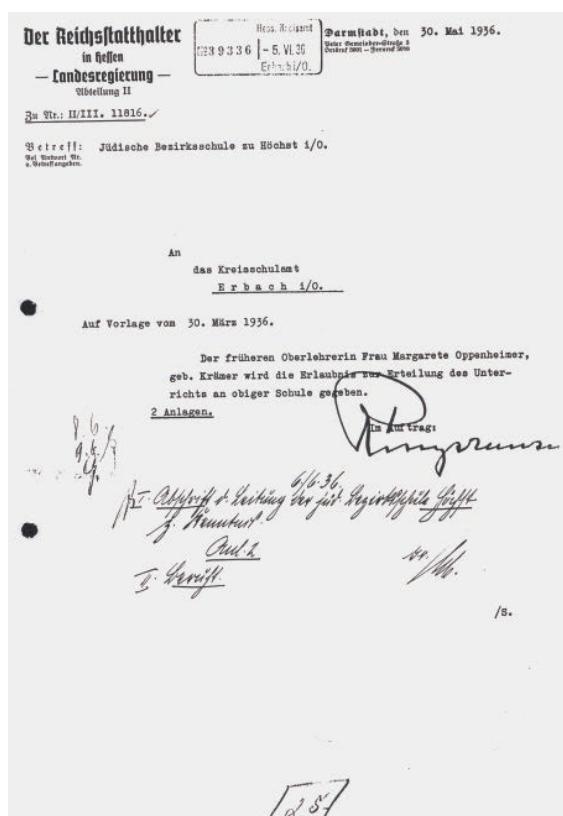
Die abschließende Gesamtbeurteilung der drei Lehrkräfte und der 38 Schüler lautete: *Seif ist Anfänger und vielfach noch ungeschickt, zeigt aber gute Ansätze. Frau Oppenheimer ist recht gewandt und geschickt, Kahn ist in seinem Unterricht zu sehr Sklave des Buches. Die Leistungen der Kinder sind nur teilweise befriedigend, besonders in der II. Klasse. Seif hat noch mit Aufrechterhaltung der Zucht zu kämpfen.*

Ruth David, geb. Oppenheimer, schämte sich im Alter, dass die Kinder bei Lehrer Seif geschwätzt und ihn *Seife* genannt hätten.

Bis zum Ende des ersten Schuljahres der Jüdischen Bezirksschule Höchst i. O. hatten nicht alle Lehrer die amtliche Bestätigung. Am 10. März 1936 erhielt Schulrat Gerbig von Regierungsrat Ringshausen die Erlaubnis für die Lehrkräfte *Seif und Strauß*, an der Jüdischen Bezirksschule in Höchst i. O. zu unterrichten. Wieder leitete Schulrat Gerbig die nächsten Schritte postwendend ein. Am 13. März 1936 erhielt Schulleiter Kahn eine Abschrift sowie die Empfehlung, *noch Antrag bezüglich Frau Oppenheimer zu stellen und Abschriften ihrer Zeugnisse beizufügen*. Das tat Lehrer Kahn am 24. März 1936 und fügte in *Anlage bei*: 1.) Zeugnisabschrift über die Pädagogische Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen. 2.) Verehelichungszeugnis der Margarete Oppenheimer geb. Krämer. 3.) Teilnehmerkarte für Fortbildungskursus für akademische gebildete Lehrer u. s. w. – Es vergingen zwei Monate, bis aus Darmstadt für Frau Oppenheimer die Erlaubnis zur Erteilung des Unterrichts an der Jüdischen Bezirksschule zu Höchst i./O. eintraf. Das Schreiben von Ministerialrat Ringshausen vom 30. Mai 1936 ging am 05. Juni 1936 beim Kreisamt Erbach ein und wurde von Schulrat Gerbig am 06. Juni 1936 an Schulleiter Kahn weitergeleitet.

Am Schuljahrsende gab es zum ersten Mal Zeugnisse auf den Formularen für die *Jüdische Bezirksschule Höchst i. O.* Die kamen von der Druckerei Fritz Häusler in Wertheim. Dieser Betrieb war von der *Zwangs-Arisierung* bedroht.

Friedrich Bedrich Häusler starb dreizehn Tage nach seiner Ankunft im Ghetto Theresienstadt. Er wurde 44 Jahre alt.



Schreiben der vorgesetzten Dienstbehörde aus Darmstadt vom 30. Mai 1936 an das Kreisschulamt Erbach mit Eingangsstempel des *Hess. Kreisamt Erbach i./O.* vom 05. Juni 1936 und Bearbeitungsvermerk von Kreisschulrat Wilhelm Gerbig vom 06. Juni 1936 in seiner Sütterlin-Handschrift.
Quelle: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, G 15 Erbach, L 282, Errichtung einer jüdischen Bezirksschule in Höchst 1935–1938, Blatt 25

Das Zeugnisformular hatte eine Tabelle für acht Klassen mit je zwei Halbjahren. Es gab Spalten für Noten in Beträgen, Fleiß und Aufmerksamkeit, Gebet- und Bibelkunde, Jüdische Geschichte, Religionslehre, Hebräische Sprache, Aufsatz, Rechtschreiben, Lesen und Vortrag, Sprachlehre, Schönschreiben [!!!], Rechnen, Raumlehre, Anschauungsunterricht und Heimatkunde, Erdkunde, Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre – Zeichnen, Singen, Turnen, Handarbeiten, statt dem vorgedruckten Werkunterricht: Kurzschrift, Englische Sprache. Vor der Spalte Bemerkungen wurden die Versäumnisse eingetragen: wegen Krankheit, erlaubte, unerlaubte. Unter Bemerkungen sollte für das 2. Halbjahr stehen: versetzt bzw. entlassen. Die allerletzte Spalte diente der amtlichen Bestätigung durch Unterschriften des Klassenlehrers, des Schulleiters und zuletzt: des Vaters oder Erziehungsberechtigten.

Bei der Abschlussfeier zum Ende des Ersten Schuljahres stiftete der Landesverband Hessen des Jüdischen Centralvereins²⁶ eine Bibliothek, die sowohl den Schülern als auch ihren Eltern und den Lehrern zur Verfügung stehen sollte. Das erfahren wir aus *Der Israelit* vom 23. April 1936. In der Pädagogischen Beilage der Zeitschrift *Der Israelit* vom 04. Juni 1936 wurde der Erfahrungsbericht der Lehrerin Grete Oppenheimer-Kraemer aus Fränkisch-Crumbach veröffentlicht, der als ein *aus eigener Erfahrung erwachsener Beitrag einer ‚Zionistin‘ zum viel diskutierten Problem der neuen jüdischen Schule* vorgestellt wurde. Sie appellierte an die Verantwortlichen in den israelitischen Gemeinden,

sich nicht von *Schwierigkeiten mancherlei Art* davon abhalten zu lassen, *zur frischen, frohen Tat zu schreiten [...]* sie können behoben werden, wenn der Hebel an der richtigen Stelle angesetzt wird [...]. Als Beweis diene die jüdische Bezirkschule in Höchst im Odenwald, die im Herbst 1935 gegründet wurde, teilweise gegen den Widerstand der Leute, die heute ihren Segen verspüren. Sie zählte auf: [...] nahezu 50 Kindern aus etwa 10 kleinen und kleinsten Gemeinden des nördlichen Odenwalds [...]. Der Unterricht liegt in den Händen der Religionslehrer von Höchst, Michelstadt und Reichelsheim. Eine Frau aus Höchsterteilt unentgeltlich den Handarbeitsunterricht und einige Stunden hat eine ehemalige Lehrerin übernommen, die heute hauptberuflich als Hausfrau in einem Nachbardorf tätig ist. Das war sie selbst, für die Schulleiter Kahn nun, auf Empfehlung von Schulrat Gerbig, eine offizielle Lehrerlaubnis beantragte.

In ihren Augen war der Schulweg das schwierigste Problem für Kinder aus Dörfern ohne Bahnverbindung. Hier griff in dankenswerter Weise die Reichsvertretung der Juden in Deutschland ein, sie stiftete ein Auto und übernahm einen Teil der entstehenden Kosten. Natürlich bleibt das Autofahren in schwierigem Gelände immer etwas Unbehagliches. Es gab auch schon allerhand Aufregungen, wenn es dem Wagen zu streiken beliebt, aber das muß mit in Kauf genommen werden. – Dies war die Situation im Jahr der Olympischen Sommerspiele, als Berlin vom 01. bis 16. August 1936 im Mittelpunkt der internationalen Aufmerksamkeit stand und Gäste aus aller Welt empfing.

Die Wunschliste von Lehrerin Oppenheimer umfasste Lehrmittel wie Globus, physikalische Apparate, Chemikalien, Bilder, eine ausreichende Lehrerbibliothek, Turngeräte, Sportgeräte, Projektionsapparate, *von schönen Räumen ganz zu schweigen.*

Ein weiterer Artikel von Lehrerin Oppenheimer ist nicht bekannt. Die Lage für Juden in Fränkisch-Crumbach, in Hessen, in Deutschland wurde immer aussichtsloser.

DAS SCHULJAHR 1936/37

Frau Oppenheimer stellte in *Der Israelit* die Lage der Schule und ihre zukünftige Entwicklung sehr optimistisch dar. Die Finanzierung durch die israelitischen Gemeinden, aus denen die Schüler kamen, wurde immer schwieriger, je kleiner die Gemeinden wurden. Den Eltern fiel es immer schwerer, die zehn Mark Schulgeld pro Monat aufzubringen, je mehr ihre Arbeits-



Höchst i./O. Lehrer und Schüler der Jüdischen Bezirksschule zu Beginn des Schuljahres 1936/37 im maroden Schulhof vor dem Opel-Schulbus, im Hintergrund das Schulgebäude. Schulleiter Lehrer Hermann Kahn (40), seine Tochter Rosa Regina Flörsheimer, die Handarbeitslehrerin (17), sein Sohn Meinhold (2) und sein Enkel Justin Flörsheimer (1). Lehrerin Margarethe Oppenheimer (39), ihre Töchter Hannah (21) und Ruth (27), Helga Reichelsheimer (26)

Quelle: Familienalbum Floersheimer, Nummerierung Juni 2015 (Till A. v. Reumont, Köln)

und Verdienstmöglichkeiten eingeschränkt bzw. ihnen ganz genommen wurden. Dazu kamen Fahrtkosten. Der Vater von Ilse Speyer aus König ersuchte vergeblich die Israelitische Gemeinde König, die Kosten zu übernehmen, *auf schriftlichem und mündlichem Wege*, dann wandte er sich an Schulrat Gerbig in Erbach. Schulrat Gerbig versuchte, den Vorstand der Israelitischen Gemeinde König zum Bezahlten zu bewegen: *Die vom Staat in Aussicht gestellte Unterstützung von jüdischen Schulen dürfte nur für solche Gemeinden in Frage kommen, die selbst Wert auf eine eigene Schule legen. [...] Bevor wir der Landesregierung Mitteilung von Ihrem Verhalten machen, geben wir Ihnen nochmal Frist bis zum 1. Juli d. J., um Ihre Stellungnahme zu ändern.*

Der Vorstand der Israelitischen Gemeinde König lehnte weiter ab, Schulrat Gerbig antwortete wieder vermittelnd. Am 27. Juli 1936 erklärte sich der Vorstand der Gemeinde kompromissbereit, die Hälfte des Schulgeldes – monatlich fünf Mark – an Moritz Speyer zu überweisen. Am 29. Juli 1936 ließ Schulrat Gerbig eine Abschrift der Zusage an den Vorstand der Israelitischen Bezirksschule Höchst und an Herrn Moritz Speyer, Höchst, senden.

Im September 1936 wurde Schulleiter Kahn krank, Herta Mayer übernahm seine Vertretung. Ministerialrat Ringshausen genehmigte die Vertretung mit Schreiben vom 29. September 1936. In der Landesregierung hatte es Umorganisierungen gegeben, im Briefkopf ist beim Absender die römische Zahl II durchgestrichen und in Landesregierung Abteilung VII abgeändert.

Ein Jahr später unterschreibt nicht mehr *Im Auftrag: Ringshausen*, sondern *Großmann* die Schreiben der Abteilung VII der Landesregierung an das Kreisschulamt Erbach i. O., wo Schulrat Gerbig weiter die Stellung hält.

Ende Dezember 1936 forderte Ministerialrat Ringshausen *ein politisches Gutachten der Kreisleitung der NSDAP über die Lehrerin Herta Meyer*. Das erbat Schulrat Gerbig mit Schreiben vom 06. Januar 1937 und konnte es am 30. Januar 1937 an die Landesregierung Abteilung VII senden. – Aber inzwischen hatte Lehrer Kahn am 02. Januar 1937 dem Kreisschulamt mitgeteilt, dass *die bisher an unserer Schule als Vertreterin des Schulleiters tätige Lehrerin Herta Mayer am 24. Dezember aus dem Lehrkörper wieder ausgetreten war. Da der Unterzeichnete von der Hessischen Versicherungsanstalt zunächst für das 1. Halbjahr 1937 infolge amtsärztlichen Gutachtens Beihilfe im Sinne eines Heilverfahrens erhält, praktisch also für diese Zeit in den Ruhestand versetzt ist, haben wir die Unterrichtsstunden alle, außer Singen, der an unserer Schule tätigen von der Landesregierung Aktenzeichen II/III. 11816 genehmigten Lehrerin Oppenheimer, vorbehaltlich Ihrer Genehmigung, übertragen. – Die Schulleitung versieht bis 30. Juni d. J. vertretungsweise Lehrer Seif. Einen überarbeiteten Stundenplan, zunächst gültig bis zum Ende des Schuljahres, fügen wir in zweifacher Ausführung bei und erbitten hierfür behördliche Genehmigung.* Beides ging am 04. Januar 1937 beim Kreisamt ein und wurde am 06. Januar von Schulrat Gerbig genehmigt.

Die Zahl der Lehrer sank. Die Zahl der Schüler sank. Schüler, die die Volksschulpflicht von

acht Jahren erfüllt hatten, wurden entlassen. Es gingen Schüler, deren Eltern wegzogen bzw. eine Möglichkeit zur Auswanderung gefunden hatten.

Der Besuch von Schulrat Gerbig erfolgte erst gegen Ende des Schuljahres. Er protokollierte am 19. März 1937 unter dem offiziellen Namen *Jüdische Bezirksschule* die Gesamtzahl der Schüler mit 38, je zur Hälfte Buben und Mädchen. Er konnte nur den Unterricht von Lehrer Seif und Lehrerin Oppenheimer besuchen und begann mit der I. Klasse: *Lehrer Seif: Englisch: 3; Erdkunde: Das hessische Bergland: 3. – Lehrerin Oppenheimer: Von den Römern und Germanen (selbst): 3. Diktat: Hans Thoma: 2. Hefte: 11 Aufsätze, 9 Rechtschreiben, Schrift: 4. Rechnen (Aufgaben für verschiedene Altersstufen (selbst): 2. – Bei der II. Klasse unterrichtete wieder zuerst Lehrer Seif: Heimatkunde: Die Provinz Starkenburg: 2; Lesen: 2; Sprachlehre: Der einfache Satz: 2; Diktat: Der Kirschbaumzweig: 3. Rechnen (Frau Oppenheimer): 3. Zuletzt 1. und 2. Schuljahr: Schreiben: 2/3. Sachunterricht: Am Morgen: 2. Lesen: 2, Rechnen: 2, Malen: 2.*

Das abschließende Urteil erfolgte nur noch in einem Satz: *Der Unterricht macht keinen schlechten Eindruck; die Kinder sind eifrig, manchmal sogar zu unruhig. Gesamteindruck: 3.*

DAS SCHULJAHR 1937/38

Nach den Herbstferien fanden Lehrerwechsel statt.

Im November 1937 beendete die Handarbeitslehrerin Frau Flörsheimer ihren ehrenamtlichen Unterricht, um die Auswanderung ihrer

Familie nach Amerika vorzubereiten. Frau Oppenheimer übernahm die Handarbeitsstunden.

Ihr Sohn Michael wusste mit 90 Jahren nicht mehr, wann er in Höchst eingeschult worden war. Aber wie der Schulleiter ihn am zweiten oder dritten Schultag begrüßte, das vergaß er nie: *Du kannst gleich wieder rausgehen, du brummscht. Ich habe schon zwei aus der Familie ertragen, ihr könnt alle nicht singen.*²⁷

Am 03. November 1937 zog Lehrer Leopold Strauß mit Ehefrau und den mittlerweile fünf Kindern nach Frankfurt am Main, wo er als Kultusbeamter bei der Israelitischen Gemeinde auch eine größere Wohnung erhielt als in Michelstadt.²⁸

Leopold Rothschild, ein israelitischer Religionslehrer aus Pfungstadt, erhielt im Dezember 1937 die Genehmigung von Darmstadt, unter dem Vorbehalt eines jederzeitigen Widerrufs, Lehrer Strauß zu vertreten. Dieses Mal sollte Schulrat Gerbig nicht das politische Gutachten der Kreisleitung der NSDAP beibringen. Erbach war nicht für Pfungstadt zuständig. Schulrat Gerbig sollte berichten, wo sich Lehrer Rothschild seit dem 01. Januar 1932 aufgehalten habe und die Anschriften angeben. Gerbig leitete die Aufforderung an die Jüdische Bezirksschule weiter.

Leopold Rothschild, geboren am 18. September 1878 in Pfungstadt, hatte – wie Lehrer Kahn – die jüdische Präparandenschule bei Würzburg besucht und ab 1903 das Lehrerseminar in Köln. Er arbeitete als Lehrer, im Weltkrieg war er von 1915 bis 1918 an der Front im Westen und im Osten, danach wieder Lehrer,

bis er 1920 nach Pfungstadt zurückkehrte, heiratete und das gutgehende Möbelgeschäft seines Schwiegervaters übernahm. Das Geschäft ging 1935 ein. So war er für die Stelle als Hilfslehrer an der Jüdischen Bezirksschule in Höchst i. O. dankbar.²⁹

DAS SCHULJAHR 1938 / 39

In *Der Israelit* vom 31. März 1938 warb die Bezirksschule um Schüler: *Die jüdische Bezirksschule Höchst/Od. nimmt Schüler und Schülerinnen im volksschulpflichtigen Alter gegen mäßiges Schulgeld und billigen Pensionspreis auf. Ausbildung außer in den Volksschulfächern in Englisch, Iwrith, Kurzschrift und Buchführung. Beaufsichtigung der Schulaufgaben und Nachhilfe durch die Lehrkräfte unentgeltlich. Näheres durch die Schulleitung.*

Lehrerwechsel und sinkende Schülerzahl waren nicht das einzige Problem der Bezirksschule. Am 24. Oktober 1938 informierte Schulrat Gerbig die Schulleitung: *Bei einer Rücksprache mit den zuständigen Stellen habe ich die Versicherung erhalten, daß Sie in den Koblenzgeschäften zu Höchst auf Ihren Wunsch Brennmaterial erhalten werden, und daß auch Ihr Kraftwagen, sobald dies nötig ist, repariert wird.*

Der 09. November 1938 wurde der letzte Schultag der Jüdischen Bezirksschule in Höchst i. O. Es gibt keinen offiziellen Bericht. Es gibt wenige Erinnerungen von Schülern.³⁰

Kurt Weichsel aus Rimbach, geboren 1926, ging anderthalb Jahre in die Jüdische Bezirksschule Höchst und wohnte von Montag bis

Freitag bei Familie Seif in Reichelsheim. Er fuhr mit dem Schulbus nach Höchst. Am Montag vor dem 09. November 1938 habe er durch einen Telefonanruf erfahren, dass seine Eltern nach Frankfurt, Hebelstraße 6, gezogen seien. Bei dem Pogrom habe er sich drei bis vier Tage in einem Keller in Höchst versteckt. Von der Schule sei nichts mehr übrig gewesen. Dann sei er nach Frankfurt geflohen, habe dort seine Eltern nicht gefunden. Er sei im Jüdischen Waisenhaus untergekommen und am 05. Januar 1939 mit einem Transport von 50 Kindern in die Schweiz geschickt worden, dabei war auch Ruth Karola Siegel, die spätere bekannte Soziologin Ruth Westheimer. Seine Eltern sah Kurt Weichsel nie wieder.³¹

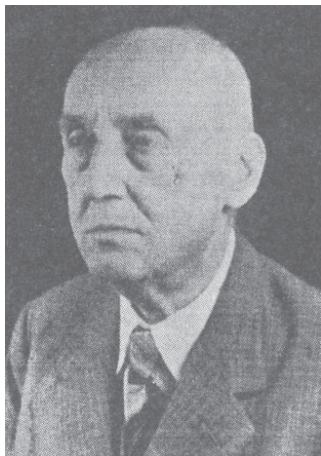
Am 16. Dezember 1938 schrieb Lehrer Seif in Sütterlinschrift auf ein Blatt mit dem offiziellen Briefkopf der Jüdischen Bezirksschule Höchst an die Kreisschulbehörde Erbach: *Unser Schulbetrieb ruht seit dem 10. November 1938. Erg. i. V. [Ergebendst in Vertretung] Seif [Unterschrift in lateinischer Schrift].*

Richard Seif war am 05. Dezember 1938 aus dem KZ Buchenwald entlassen worden, wo er am 11. November mit dem Transport aus dem Kreis Erbach als *Aktionsjude* eingeliefert worden war.³²

EPILOG

Schulrat Wilhelm Gerbig wurde im August 1946 wegen Erreichen der Altersgrenze aus dem Schuldienst entlassen. Das ersehnte 25-jährige Dienstjubiläum als Kreisschulrat blieb

ihm versagt. Nach Einspruch gegen das erste Spruchkammerurteil wurde er am 20. Januar 1947 in Gruppe IV Mitläufer eingestuft. Er zweifelte, ob es richtig gewesen war, in *die Partei* einzutreten, um sein Amt weiter segensreich auszuüben.³³ Pläne für die Pensionszeit, Baupläne blieben unerfüllt. Er starb am 03. September 1947 im Alter von 66 Jahren zu Hause in der Michelstädter Straße 2 infolge einer Harnverhaltung und einer Lungenentzündung.



Wilhelm Gerbig (1881–1947), Schulrat Erbach i. O. von 1921–1946, Quelle: Gemeinde Hesseneck

Lehrer Kahn war noch in der ersten Pogromnacht mit der Familie nach Frankfurt geflohen, wo er blieb, bis die Auswanderung genehmigt und organisiert war. In New York lebte er heimwehkrank. Er pflegte die Verbindung zu ehemaligen Gemeindemitgliedern. Sein Brief vom 23. Dezember 1965 aus New York kam am 19. Januar 1966 in Frankfurt am Main an.

Dr. Paul Arnsberg war aus dem Exil zurückgekehrt und sammelte alle Informationen über die jüdischen Gemeinden in Hessen, von ihren Anfängen bis zur Vernichtung. Als Hermann Kahn am 06. November 1968 in New York im gesegneten Alter von 90 Jahren starb, war das große Geschichtswerk von Paul Arnsberg (1899–1978) über Anfang, Untergang und Neubeginn der jüdischen Gemeinden in Hessen noch nicht erschienen.

Für Lehrer Seif begann eine Odyssee über die Niederlande nach Frankreich, wo er im Camp Les Herrn Oppenheimer aus Fränkisch-Crumbach begegnete, dem Ehemann seiner Kollegin und Vater dreier Schüler an der Bezirksschule. Sein Leben endete in Auschwitz, wie auch das seiner Frau und ihrer drei Kinder, die er alle nicht mehr wiedersah.³⁴

Mit der Verwüstung der Höchster Synagoge am 09. November 1938 waren auch die Schulräume kaputt. Es blieben keinerlei Schulunterlagen erhalten.

Den Opel-Bus der Bezirksschule, den Lehrer Seif immer beim Bahnhof in Reichelsheim geparkt hatte, eignete sich die Gemeinde Reichelsheim an, musste ihn dann aber an die NSDAP-Kreisleitung in Erbach abgeben.³⁵

Der Verein für Heimatgeschichte Höchst e. V. hat – unter Leitung des Mitglieds Erwin Hofferberth – Kontakte zu ehemaligen Höchster Juden in aller Welt geknüpft und auch Besuche dorthin organisiert. Im November 1985 gab er die *Geschichte und Schicksale der Juden zu Höchst* heraus; im November 1988 in zweiter Auflage. Unter dem Vorsitz von Reiner Guth (07. Juni

1949 – 11. Oktober 2011) fand im November 1988 ein Treffen in Höchst statt, zu dem ehemalige jüdische Mitbürger und Schüler der Jüdischen Bezirksschule eingeladen wurden – ein Ereignis, das alle sehr bewegte.³⁶ Ruth David begann anschließend, an deutschen Schulen Erinnerungsarbeit zu leisten, die von der Landeszen-



Höchst i. O.: Ruth David, geb. Oppenheimer, trinkt aus dem schönen Fischbrunnen in der Erbacher Straße. Bei dem Besuch am 11. März 2011 erinnerte sie sich an den Brunnen gegenüber der Schule.

Foto: Brigitte Diersch

trale für politische Bildung in Hessen organisiert wurde. Renate Knigge-Tesche (10. März 1947 – 18. April 2025) begleitete sie bei Lesungen an Schulen und anderen Orten, übersetzte ihre Lebenserinnerungen neu und publizierte die Briefwechsel mit Eltern und Familie Oppenheimer. Nach zwanzig Jahren schlug sie Ruth David für das Bundesverdienstkreuz vor.³⁷

Bei einem Besuch in Höchst im Odenwald am 11. März 2011 traf Ruth David den todkranken Bürgermeister Reiner Guth zu einem bewegenden letzten Gespräch in seinem Amtszimmer. Danach entdeckte sie den Fischbrunnen in der Erbacher Straße, der eine schöne Erinnerung an die Höchster Schulzeit wachrief. ■

ANMERKUNGEN

1) Artikel aus *Der Israelit* befindet sich online bei *Alemannia Judaica* (Arbeitsgemeinschaft für die Erforschung der Geschichte der Juden im süddeutschen und angrenzenden Raum) unter dem Namen der gesuchten jüdischen Gemeinde, z. B. zu Höchst/Odw. unter https://www.alemannia-judaica.de/hoechst_synagoge.htm#Die%20j%C3%BCdische%20Bezirksschule%201935-1938.

2) Geschichte und Schicksale der Juden zu Höchst, Hrsg. Gemeindevorstand Höchst i. O., 2. Aufl., Höchst, 1988, S. 125, 130f.

3) Telefongespräche mit Helga Fultheim, geb. Reichelsheimer (1926–2018), Kalifornien, im Januar 2011. Den Kontakt verdankte ich Reinhard Grünewald (1927–2019), Reichelsheim/Odw.

4) Brand, Wilhelm: Wilhelm Gerbig zum Gedächtnis. In: *Heimatbuch Hesseneck mit den Ortsteilen Kailbach, Schöllenbach, Hesselbach*. 1997, S. 251.

- 5) Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHSTAW), 520-Er-641.
- 6) Ein *Schochet* ist ein ritueller Schächter im Judentum, seine Aufgabe ist das Schächten von Tieren.
- 7) Hofferberth, Erwin: Hermann Kahn, ein Höchster Bürger. In: *Odenwald-Heimat* 5/1988, S. 19.
- 8) Hessisches Staatsarchiv Darmstadt (HSTAD), O 31, 103. Tätigkeit der Ministerialabteilung für Bildungswesen, Kultus, Kunst und Volkstum, Laufzeit 1933 März–1934 Dezember.
- 9) Der 1. Mai 1933 war erstmals von den Nationalsozialisten als *Feiertag der nationalen Arbeit* inszeniert worden, um die Arbeiterbewegung zu kontrollieren und Propaganda zu verbreiten.
- 10) König, Werner: Vorbild für unsere Arbeit müsse aber stets Adolf Hitler sein und bleiben.... Aus den Besprechungen des Kollegiums der Stadtschule Michelstadt von 1933–1945. In: „*gelurt*“ Jahrbuch, Erbach, 2017, S. 155–167.
- 11) Ceterum censeo: Die Geschichte des Volksstaates Hessen mit Hauptstadt Darmstadt muss geschrieben werden.
- 12) Becker, Wilhelm: Geschichte des Progymnasiums von 1823–1834 und der Realschule zu Michelstadt während der ersten 50 Jahre ihres Bestehens von 1834–1884. In: *175 Jahre Gymnasium Michelstadt*. Michelstadt, 1998, S. 73.
- 13) Walk, Joseph: Jüdische Schule und Erziehung im Dritten Reich. Frankfurt/Main, 1991.
- 14) Haag, Heinz-Otto: Sie waren Deutsche und wären es gerne geblieben.... In: „*gelurt*“ Jahrbuch, Erbach, 2019, S. 201.
- 15) König, Werner: „Adam, was habt ihr mit unseren Leuten gemacht?“ Der Umgang mit der Geschichte der jüdischen Mitbürger nach dem Zweiten Weltkrieg – dargestellt am Beispiel Michelstadt. In: „*gelurt*“ Jahrbuch, Erbach, 2019, S. 247–259.
- 16) HSTAD, G 15 Erbach, L 282, Errichtung einer jüdischen Bezirksschule in Höchst. – Der im Folgenden zitierte Schriftverkehr stammt aus dieser Akte des Kreisschulamtes Erbach/Odenwald.
- 17) United States Holocaust Memorial Museum (USHMM), Oral History interview with Helga Fultheim, 12.10.1993, Accession Number: 2000.91.70 | RG Number: RG-50.493.0070. <https://collections.ushmm.org/search/catalog/irn512055>. (aufgerufen am 06.05.2023). – Die Zitate sind von mir aus dem Englischen übersetzt.
- 18) Diese Erinnerung teilte Ilse Shapiro, geb. Joseph, 1995 mit Gerd Lode, bei dem Ehemaligen-Treffen auf Einladung der Gemeinde Reichelsheim.
- 19) Schmall, Martin: Die Juden in Michelstadt. 5. Auflage, Michelstadt, 1995, S. 59.
- 20) Walk, Joseph: Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Heidelberg, Karlsruhe, 1981, S. 126.
- 21) Stadtarchiv Michelstadt, Stadtschule Mi 1935.
- 22) Reutter, Rolf: Schule und Drittes Reich im Landkreis Erbach. In: „*gelurt*“ Jahrbuch, Erbach, 2011, S. 161.
- 23) Freundliche Mitteilung von Ella Gieg, geb. Wölfelschneider (13. Juli 1935 – 23. August 2018) vom 15. Oktober 2012.
- 24) USHMM (wie Anm. 17).
- 25) HSTAD, G 15 Erbach, M 359. Tagebuch des Kreisschulinspektors, Band 15, 1935–37. – Die Tagebücher wie die Akte der Jüdischen Bezirksschule bewahrte Schulrat Wilhelm Gerbig auf / sie blieben verschont, als beim Landratsamt vor Ankunft der U. S.-Armee Ende März 1945 die Akten brannten.
- 26) Gegründet 1893 als *Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens*, ab 21. Oktober 1935 *Centralverein der Juden in Deutschland*, ab August 1936 *Jüdischer Central-Verein e. V.* Verbot am 10. November 1938. (Wikipedia).
- 27) USHMM, Oral history interview with Michel Oppenheimer am 30. Juni 2010 (auf Französisch),

Accession Number: 2010.421 | RG Number: RG-50.030.0614. – <https://collections.ushmm.org/search/catalog/irn42536> (aufgerufen am 01. Mai 2025).

28) HHSTAW, P 2681/08. – Corb, Noam: As the Flight of the Bird. The Story of the Strauss Family. Jerusalem 2017.

29) HHSTAWI 518, 16813. – Abschied ohne Wiederkehr. Jüdisches Leben in Pfungstadt 1933–1945, Hrsg. Stadtarchiv Pfungstadt, Redaktion: Goethals, Stephanie. Pfungstadt, 2007, S. 136ff.

30) USHMM, Helga Fultheim (wie Anm. 17), Michel Oppenheimer (wie Anm. 27).

31) Gebhard, Wolfgang: Geschichte der Rimbacher Juden. S. 197. – Vortrag von Kurt Weichsel am 07. Juni 2013 in Rimbach, Martin-Luther-Schule.

32) Diersch, Brigitte: Aus dem Kreis Erbach ins KZ Buchenwald und zurück. In „gelurt“ Jahrbuch, Erbach, 2025, S. 183.

33) HHSTAW, 520 Er 641.

34) Diersch, Brigitte: Das kurze Leben der Doris Katz. Erbach, 2010, S. 29.

35) Freundliche Mitteilung von Gerd Lode, Reichenheim/Odw., immer wieder, zuletzt im Juli 2025.

36) David, Ruth L.: Ein Kind unserer Zeit. Erinnerungen eines jüdischen Mädchens an Deutschland und an das englische Exil. 2. neu bearbeitete und ergänzte Auflage, Wiesbaden, 2005, S. 172–175.

37) Bastian, Wolfgang: Rückblick. In: „gelurt“ Jahrbuch, Erbach, 2013, S. 274f.